

zen für die Liturgie auseinander – sowie mit rezenten Versuchen der Korrektur. Interessante Beobachtungen zur Gegenwartsliteratur präsentieren die Beiträge von Ilse Nagelschmidt und Thomas Naumann, welche sich zudem unter einem weiteren Aspekt komplementär verhalten, insofern sie solchen Autoren und Autorinnen gewidmet sind, die sich vor dem Hintergrund der jüngsten deutschen Geschichte an der Diskrepanz zwischen Individualismus und gesellschaftlicher Normierung abarbeiteten bzw. aufrieben: Nagelschmidt interpretiert das Œuvre der DDR-Autorin Brigitte Reimann am Leitfaden der Frage nach Leiblichkeit und Leiden; Naumanns Abhandlung (*leib eigen & fremd*) ist ausgewählten Beispielen der ›Prenzlauer-Berg-Literatur‹ gewidmet und belegt bei verschiedenen Autoren die Semantisierung von Körperlichkeit im Zeichen des Bewußtseins von Differenz. Ergänzend zur Einleitung des Bandes läßt sich der letzte Beitrag von Pascal Nicklas wiederum als panoramatisch charakterisieren; er bündelt das Erkenntnisinteresse am »Körper« bezogen auf die abendländische Literatur unter einem einheitlichen bzw. einheitsstiftenden Gesichtspunkt. An ausgewählten Beispielen zeigt Nicklas auf, daß und wie das Modell der körperlichen Metamorphose auf das epochenübergreifende Großprojekt einer kulturellen Konstruktion des Leibes verweist: Leiber sind nicht als Absoluta gegeben, sie werden vielmehr gemacht, und es ist ein verbindendes Anliegen literarischer Metamorphose-Erzählungen von der antiken bis zur Gegenwartsliteratur, über die Bedingungen und Konsequenzen dieses Prozesses zu reflektieren.

Die Einzelbeiträge des interdisziplinär angelegten Bandes sind jeweils für sich so instruktiv wie innovativ. Sie präsentieren ihre Gegenstände durchgängig auf dem Niveau der aktuellen Fachdiskussion sowie im Zeichen vielfacher panoramatischer Ausblicke auf die europäische Kultur-, Kunst und Literaturgeschichte insgesamt. Die Konsistenz des Gesamtbandes sei nochmals besonders gewürdigt – der Umstand also, daß durch den einleitenden wie auch den letzten Beitrag maßgebliche Koordinaten des europäischen Körperdiskurses und seiner ästhetischen Dimensionen nachgezeichnet werden, innerhalb derer sich die Einzelgegenstände verorten lassen. Die Beschränkung auf das Abendland erscheint – auch im Rückblick auf den Gesamtband – sinnvoll, da sie Voraussetzung dafür ist, daß den maßgeblichen Fragen mit der nötigen Stringenz nachgegangen werden kann. Die dem Band abschließend angefügte Bibliographie zum Themenfeld Körper, Körper und Kultur, Körper-Kultur gibt dem Leser wichtige Hilfsmittel an die Hand, wenn er sich dem Rahmenthema oder einzelnen Aspekten weitergehend widmen möchte.

Monika Schmitz-Emans

Axel Dunker: ›Die anwesende Abwesenheit‹. *Literatur im Schatten von Auschwitz*, München (Wilhelm Fink) 2003. 333 Seiten.

Im Frühjahr 2002 kam es in New York zu einem Kunstskandal, als das Jewish Museum ein Set der 1996 von Zbigniew Libera hergestellten LEGO-Baukästen

mit dem Titel *Concentration Camp* ankaufte und im Rahmen der Ausstellung *Mirroring Evil: Nazi Imagery/Recent Art* der Öffentlichkeit präsentierte. Der polnische Pop-Art-Künstler hatte für sein Kunstprojekt *Correcting Devices* aus LEGO-Steinen ein Konzentrationslager nachgebaut: Lagerbaracken, medizinische Versuchsanordnungen, Krematorien usw. Anschließend hatte er die LEGO-Bauten fotografiert und die Kartons der SYSTEM-Reihe von LEGO nachgeahmt, auf denen er die Fotos samt Firmenlogo reproduzierte. Schon vor Ausstellungsbeginn gab es wütende Proteste seitens der jüdischen Gemeinden sowie Demonstrationen vor dem Museum. Liberas künstlerischer Umgang mit den Verbrechen der Nazi-Zeit wurde, auch von vielen Nicht-Juden, als Affront gewertet. Man war geschockt und bestürzt.

Vom Mainzer Germanisten Axel Dunker, seit langem ein ausgewiesener Spezialist in Sachen Literatur zum »Dritten Reich«, liegt nunmehr seine 2001 in Mainz eingereichte Habilitationsschrift *Die anwesende Abwesenheit. Literatur im Schatten von Auschwitz* gedruckt vor. Darin beschäftigt er sich mit der Frage, die sich auch bei Libera zwangsläufig aufdrängt: Wie lässt sich der Holocaust künstlerisch verarbeiten und darstellen? Dunker geht es dabei im Wesentlichen um literarische Verarbeitungen des Holocausts, wobei er allerdings einige Seitenblicke auf Projekte aus der bildenden Kunst (Jochen Gerz, Christian Boltanski) wirft. Die literarischen Beispiele, die er untersucht, stammen aus der deutschen, italienischen, französischen und amerikanischen Literatur: Primo Levi, Paul Celan, Peter Weiss, W.G. Sebald, Elfriede Jelinek, Raymond Federman, Herbert Achternbusch, George Perec, Helmut Heißenbüttel, Heimrad Bäcker und Jorge Semprun. Dunker versucht aufzuzeigen, »wie ein historisches Phänomen und geschichtliche Erfahrung das Schreiben verändern« (30), sprich wie literarische Rede über ein historisches Ereignis möglich ist, welches sich in seiner Inkommensurabilität zunächst jeder Form der »realistischen« Darstellung durch Literatur zu entziehen scheint. Dabei geht es Dunker um jene Formen des literarischen Schreibens, die »durch metonymische Stellvertretung und verwandte Formen wie Kontiguität, Verschiebung, Verbergen, Sinnzertrümmerung oder im Verzicht auf alle eigenen Worte bzw. im experimentellen Spiel mit der Sprache die Wahrheit und gleichzeitig die Unmöglichkeit des Aussprechens von Wahrheit über den Holocaust« (26) repräsentieren.

Methodisch favorisiert Dunker eine hermeneutische und intertextuelle Vorgehensweise, da diese imstande sei, »sich von einer poststrukturalistischen Position, die immer nur auf die Unmöglichkeit von Repräsentation hinausläuft, abzusetzen« (18). Das mag zwar für zahlreiche dem Poststrukturalismus verpflichtete literaturwissenschaftliche Methodiken zutreffen. So pauschal, wie es Dunker formuliert, ist es aber sicherlich nicht richtig und scheint an dieser Stelle mehr ein argumentativer Pappkamerad zu sein als eine ernsthafte Auseinandersetzung mit poststrukturalistischen Methoden, die ihrerseits ja hochgradig differenziert auf historische Konstellationen zugreifen können (man denke nur an diskursanalytische Verfahren).

Wie auch immer man sich zur Methodik der Arbeit stellen mag, was Dunker in den folgenden Teilen der Analyse zu einzelnen literarischen Texten leistet, ist

ohne alle Einschränkungen eindrucksvoll. Äußerst präzise und detailliert erläutert er die verschiedenen Verfahren der Darstellung des Nicht-Darstellbaren im Hinblick auf den Holocaust und weitet den Fokus immer wieder auf die psychologischen (traumatischen) und soziologischen Bedingungen aus, in denen die einzelnen Texte entstanden sind, zumal bei Autoren, die den Holocaust selbst erlebt und überlebt haben (Levi, Semprun) bzw. nur knapp einer Deportation entgangen sind, wobei nicht selten nahe Familienangehörige im KZ ermordet wurden (Celan, Federman, Perec).

Im ersten analytischen Teil (»Die Problematik geistesgeschichtlicher Rekurse«) stehen die in der ›Holocaust-Literatur‹ häufig auffindbaren intertextuellen Rekurse auf Dantes Höllenschilderungen aus der *Divina Commedia* im Mittelpunkt. Anhand der Romane von Primo Levi, Gedichten von Paul Celan sowie autobiographischen Texten von Peter Weiss zeigt Dunker, wie sich einzelne Passagen bzw. Zitate aus der *Divina Commedia* in die besprochenen Texte eingeschrieben haben, und sei es, wie bei Celan, lediglich in der Figur eines Verschweigens: »Für die Repräsentation von Auschwitz gibt es keine Vorbilder, auf die man positiv oder negativ zurückgreifen könnte, die einem Orientierung bieten, so wie es Vergil für Dante leistet [...]. Was Celan hier von Dante übernimmt, ist nicht die Illustration, sondern der Verweis auf das Verschweigen, der strukturell umgesetzt wird. Ansonsten gibt es nur die Sprache selbst, die aber nicht mehr die gleiche ist wie vor Auschwitz. Der Holocaust ist in die Sprache selbst eingegangen.« (78) Insbesondere die genauen Analysen zu Levi machen deutlich, wie dessen Romane versuchen, mit Dante »für die ›undeckelbaren‹ Ereignisse in Auschwitz Zeichen zu finden, Chiffren, die etwas davon weitergeben können, aber im gleichen Moment die Authentizität, die ›Wahrheit‹ des Ereignisses verfehlen müssen« (61).

Der zweite Teil (»Ästhetik ›auf Grund von Auschwitz‹«) ist dagegen anderen nicht-intertextuellen Verfahren des ›stellvertretenden‹ literarischen Schreibens gewidmet. So treten bei Sebald »an die Stelle der Metapher Kontiguität und Metonymie als Topoi der Verschiebung« (133): »Sebald macht dieses Nicht-Ausprechen-Dürfen, das nach 1945 im Schweigen über Auschwitz bruchlos sich fortsetzte, zum Prinzip seiner Prosa.« (139). Ähnlich, wenn auch mit anderen Mitteln, verfahren Elfriede Jelinek und Herbert Achternbusch, bei denen andere Metonymien (so z. B. ein spezifischer Darstellungsmodus des Geschlechtlichen bei Jelinek) die Rolle des konnotativen Verweises auf den Holocaust übernehmen. Bei Autoren wie Perec oder Federman werden experimentelle Verfahren des Schreibens genutzt, um das Nicht-Sagbare des Holocausts metonymisch auszudrücken. Bei Perec sind es z. B. lipogrammatische Schreibverfahren, in denen das ›Fehlen‹ eines Buchstabens auf der strukturellen Ebene auch das ›Fehlen‹ der Eltern, sprich ihren Tod im KZ, anzeigt. Wiederum andere Verfahren führen Heißenbüttels und Bäckers Texte vor. Hier werden Kollagen aus Originalzitaten zusammenmontiert (Heißenbüttel), die die Originalzitate neu kontextualisieren und so andere Bedeutungen verleihen, oder aber (wie bei Bäcker) Gerichtsprotokolle, Nazi-Dokumente sowie Texte von Tätern und Opfern ausgewertet und zusammengestellt: etwa die Zahlen von Transporten in ein KZ zahlenförmig

aufgelistet, was gerade in der unterkühlten, an die Konkrete Poesie angelehnten Darstellungsform die Monstrosität der massenhaften Vernichtung von menschlichem Leben in den KZs aufzeigt. Jorge Semprun schließlich verschränkt seine Buchenwald-Erfahrungen mit Elementen der Trivial- und Kolportageliteratur vor allem hinsichtlich der Erinnerungsthematik: »Nicht mehr der Geschmack der in Tee getauchten Madeleine bringt [in Sempruns Roman *La deuxième mort de Ramón Mercader*] das Glück der Kindheit zurück, macht aus der leeren Jetztzeit eine erfüllte Zeit, sondern der Anblick, wie jemand eine Scheibe Graubrot verschlingt, provoziert Angst, denn das bringt die Situation Buchenwald zurück [...]. Statt Glück also Angst, das ist die programmatische Umkehrung von Prousts Programm« (255).

Alles dies zeigt, wie Dunker feststellt, dass eine »Literatur um Auschwitz herum [...] existiert, die mehr als nur eine Ergänzung darstellt zur Literatur, die den Holocaust direkt darzustellen und abzubilden versucht, denn diese Umwegigkeit [sic!] spiegelt [...] das psychische Problem im Zugriff auf den Holocaust: er selbst ist schwer greifbar, er taucht aber immer wieder in Zusammenhängen auf, in denen man sein Vorhandensein nicht vermutet« (287 f.). Die Figur, die für diese »Umwegigkeit« steht, ist die Metonymie: als Verschiebung, als »Deckerinnerung«, als Verhältnis der übrig gebliebenen Relikte (Erinnerungsstücke) zu den in den Gaskammern verschwundenen Opfern und – nicht zuletzt – als sprachliches Mittel.

Man mag Axel Dunkers Arbeit hinsichtlich der Methodik und dem immer wieder emphatisch vorgetragenen Wahrheitsbegriff kritisieren (»Es muß aber auch klar sein, dass ›die Wahrheit‹ über Auschwitz ausgesprochen werden muß. Geschähe dies nicht, so verschwänden die Millionen ermordeten Menschen in einem ›letzten Loch‹ des Vergessens, lösten sich noch einmal und endgültig ins Nichts des Vergessens auf«, 18). Was diese Arbeit jedoch eindrucksvoll leistet, ist, den Blick zu sensibilisieren für die Verschränkung von historischer Erfahrung und literarischen Schreibverfahren an einem extremen, vielleicht *dem* extremsten Beispiel aus der Geschichte des Menschen.

Uwe Lindemann

Achim Geisenhanslüke: *Einführung in die Literaturtheorie. Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft*, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2003 (= Einführungen Germanistik). 160 Seiten.

Einführungen haben Konjunktur, heute mehr denn je. Aus der Perspektive von Studierenden sind die verschiedenen Forschungsansätze der Literaturtheorie längst zu einem undurchdringlichen Dickicht geworden. Der Duisburger Germanist Achim Geisenhanslüke hat sich in seiner *Einführung in die Literaturtheorie. Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft* nun aufgemacht, einen Weg durch dieses Dickicht zu schlagen und die wichtigsten Literaturtheorien der Ge-